

**Zeitschrift:** Das Schweizerische Rote Kreuz  
**Herausgeber:** Schweizerisches Rotes Kreuz  
**Band:** 78 (1969)  
**Heft:** 8

**Vorwort:** Am Rande vermerkt  
**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.11.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Am Rande vermerkt

Frankfurter Buchmesse 1969! Quer über die Strassen hängen wegweisend Spruchbänder, die den Titel sensationeller Neuerscheinungen ankündigen: ein werbewirksamer Trick, eine Hoffnung der Verleger. Kultur verbindet sich mit Geschäft. Niemand nimmt Anstoss daran, es gehört zu unserer Zeit.

Vor der Eingangshalle zur Messe steht ein Landrover. Er ist für Biafra bestimmt. Mit leiernder Stimme und klappernder Büchse läuft eine ältere Frau zwischen den Passanten umher: «Wir bitten für Biafra! Eine Gabe für Biafra! Millionen Menschen hungern! Eine Spende für Biafra!» Achtlos gehen die meisten vorüber.

Um ein überlautstark tönendes Grammophon scharen sich Jugendliche: Revolutionäre, Mitläufer, Nichtsnutze. Ihre Träume und Gedanken klammern sich an eine bessere Welt. Und doch, was nützt der Protest?

Man schlendert durch die beiden Messehallen. Stand reiht sich an Stand, mehr als tausend Verleger haben ihren Besuch angekündigt. Dichtung? Schöngestigte Literatur? Erst die Zukunft wird zeigen, was diesen anspruchsvollen, oft voreilig missbrauchten Namen verdient. Auf den ersten, flüchtigen Blick scheint sie in den Hintergrund gedrängt zu sein, die sogenannte schöne Literatur. Was das Bild beherrscht, sind Bücher zur Zeitgeschichte, Sexliteratur, Zukunftsträume vom kühnen, wissenschaftlichen Fortschritt. Das Stille, Verhaltene preist sich nicht an. Möge es sich dennoch behaupten! Professor *Walter Jens* hat einen kritischen, scharf formulierten Kommentar über die Frankfurter Buchmesse der letzten Jahre verfasst. Im Einklang mit diesem kürzlich im Stuttgarter Muhlrain-Verlag erschienenen Bildbericht brachte die Wochenzeitschrift «Die Zeit» am 10. Oktober einen eindrücklich bebilderten Abriss, der der Buchmesse galt und sie als Zeitphänomen charakterisierte. Es sei *Walter Jens* zitiert: «Die Dichterlesung, abends, lässt Brutalitäten des Tages vergessen; die Macht schützt die Innerlichkeit, aber die Innerlichkeit auch die Macht — und dies gerade dann, wenn sie als Kunst sich selber zynisch drapiert. Gezeigt wird der Markt, die Ware Kunst, gezeigt wird die Kulturindustrie. Werbepraktiken gewinnen Profil. Längst . . . hat sich der Raum der Literatur erweitert, sind es die Philosophen, nicht mehr allein die Artisten, die der Brutalität der res factae den schöneren Vorschein der res fictae vorhalten, haben Meister wie Lassalle oder Freud als Schriftsteller ihre Ehrenplätze bezogen. Die Politik, in jedem Falle, dominiert: Die Verwandlung der Buchmesse . . . spiegelte Verwandlung einer Literatur, die ihrerseits die Ver-

wandlung der Wirklichkeit spiegelt und so, im Kern verändert, zur Veränderung beiträgt.»

Soweit Professor *Jens* mit seinem Stimmungsbild von der letztjährigen Messe. Es bedarf in noch akzentuierterer Form auch für die diesjährige Messe gelten, wobei die Verlagerung des Schwerpunkts von eigentlich künstlerischer Literatur zur mehr oder weniger fragwürdigen Sachliteratur von Jahr zu Jahr deutlicher wird.

Inmitten dieser von Geschäftemacherei nicht freien Kulturschau wird alljährlich der Friedenspreis des deutschen Buchhandels verliehen. Wer darf auf literarischem Gebiet als Kämpfer des Friedens gelten, mächtig des Wortes und wert der hohen verpflichtenden Auszeichnung? Professor *Alexander Mitscherlich* fiel die Ehre zu, einem Mann, Wissenschaftler und Literaten, der ungeachtet aller herkömmlichen Meinung seine These vom Frieden vertritt. Die wesentliche Ursache für Unfrieden und Krieg in der Welt liegt in der Aggressivität des Menschen, in jener Aggressivität, die zu den Urtrieben zählt und sich nicht ausrotten lässt, ohne Gefahren für das menschliche Sein heraufzubeschwören. Zwei Gedanken aus *Mitscherlichs* 1968 an der Frankfurter Universität gehaltenen Antrittsvorlesung deuten an, welche Forderungen für die Wissenschaft aus dieser Friedensthese resultieren: «Ich zweifle nicht, dass wir bewusst den Frieden wünschen, wage jedoch desungeachtet die These, dass wir ihn als Weltordnung fürchten. Und zwar in den tieferen, verborgeneren Schichten unserer seelischen Organisation . . . Das Gefühl, der Möglichkeit kollektiver aggressiver Äusserungen beraubt zu sein, wird unbewusst als ein äusserst bedrohlicher, schutzloser Zustand aufgefasst . . . Wir befassen uns nicht nur ungerne mit dem Frieden, wir befassen uns noch weniger gern mit unserer eigenen Aggressivität. Weil sie uns in Konflikt mit unserer Moral bringen, scheint uns für unser Selbstverständnis kaum etwas sonst solche Mühe zu bereiten wie die angemessene Einschätzung eigener Aggressionsneigungen.»

Dieser Mann, der den Frieden als etwas Dynamisches konzipiert, der davon ausgeht, dass Friede in allen seinen Teilstücken immer gefährdet ist, dass er als Gleichgewicht affektiver zwischenmenschlicher Beziehungen verstanden werden muss, hat anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels eine Rede gehalten, die Aufsehen erregte und die, so mag man hoffen, der Wissenschaft einen neuen Weg weisen wird. Die Frage lautet mit *Mitscherlichs* Worten ausgedrückt: «Wird es in Zukunft eine Erleichterung von der Bürde der Aggression geben?»

ebh.